

VERONAZAR

Illustrirte Damen-Zeitung.

Inhalt: Hinaus ins feindliche Leben. Originalzeichnung von B. Wolke, Text von Ludwig Pietsch. — Gertrud's Jugendtraum. Roman von Marie Sophie Schwarz. (Fortsetzung). — Londoner Maudereien. Von Hugo Kober. — Gallerie schöner Frauen. Von F. von Hohenhausen. VI. Fürstin Salm-Dyck (mit Titelbignette und Porträt von B. Gros' Johann). — Eine Froisafahrt in der Steppe. Originalzeichnung von N. de Schwertzkow in Moskau, mit Text von Arthur von Zuhart. — Alte Zeiten am Mississippi. Von Mark Twain. Deutsch von Udo Brachvogel. — Die neuen Hausgenossen. Novelle von Eugen Malpene. (Schluß). — Die Mode. Von Veronika von G. — Wirtschaftsplaudereien. — Auflösungen der Räthsel Seite 85. — Correspondenz. — Inserate.

Hinaus ins feindliche Leben.

Originalzeichnung von B. Wolke.

Für eine große Partei unter den modernen Malern ist es bekanntlich ein Glaubenssatz, daß der Gegenstand, der dargestellte Vorgang eines Bildes eine ganz unwesentliche nebensächliche Rolle im Kunstwerk zu spielen habe. Es komme in der Kunst auf das Wie und nicht auf das Was an. Ein historisches, gedankliches oder novellistisches Interesse, durch seinen Stoff zu erwecken, sei des Malers durchaus unwürdig. Ein solches Bemühen beweise nur, daß es ihm an den wahren, rein künstlerischen Qualitäten fehle, in deren Besitz man ruhig auf eine Wirkung durch jenen verzichten könne. Und bei dem, welcher sich im reichsten Maß solcher Qualitäten erfreut, sei die Erfindung, Wahl und Durchbildung eines anziehenden Bildgegenstandes einer ganz müßigen Vergeudung seiner Kraft gleich zu achten. Nur in der „gegenstandslosen Malerei“ liege das Heil dieser Kunst. Zu diesen Behauptungen steckt sicher ein Kern von Wahrheit. Sie sind aus einer ganz gesunden und wohlthätigen Reaction gegen jene ehedem gebräuchliche, thörichte Ueberschätzung des Werthes der Gegenstände in den Bildern anzusehen, welche ihrerseits aus der Vermischung der natürlichen

Grenzen der Poesie und Malerei in der Anschauung des Publicums wie der Maler entsprungen war. Aber so ein-

seitig hingestellt, erweisen sie sich als unhaltbar. Die Kunst der größten Perioden beweist uns schlagend, daß ihre Meister sich nie zu solchen Principien bekampt, oder vielmehr, daß sie sich nie um diese Fragen Sorgen und Kopfzerbrechen gemacht haben. Unter den herrlichsten Werken der Malerei wäre leicht eine Menge anzuführen, in welchen auch der Gegenstand als solcher von hohem Interesse ist und den naivsten Sinn, dem nie eine Ahnung von dem eigentlichen Wesen der malerischen Kunst ausgegangen ist, zur Betrachtung und zur Freude am Bilde anregt. Und eben so zahlreiche Gemälde gleich hohen Ranges sind jenen gegenüber zu stellen, welchen der gleichgiltigste, inhaltloseste Gegenstand nichts von ihrem künstlerischen Werth und der Macht ihrer Wirkung zu nehmen vermag.

Aber die Werke der letztern Art werden immer, welche Wunder der Malerei auch in ihnen vollbracht seien, mehr oder weniger „Caviar fürs Volk“ bleiben. Die große Menge verlangt von einem Bilde, damit es ihr wirklich gefalle, vor Allem, daß das, was es darstellt, der Vorgang und Gegenstand Gemüth und Phantasie, wenn nicht das Nachdenken, beschäftige.

Der außerordentliche Erfolg, welchen das Original unseres Holzschnitts auf der letzten großen Kunstausstellung geerntet hat, ist ein neuer Beweis dafür. Gewiß: sein Autor entwickelte in der ganzen Darstellung und malerischen Behand-



Hinaus ins feindliche Leben. Originalzeichnung von B. Wolke.

Alte Zeiten am Mississippi.

Von Mark Twain. Deutsch von Udo Brachvogel.

„Alte Zeiten“ sind in Amerika, dessen Entdeckung und Besitzergreifung durch die weißen Männer der alten Welt seinen heutigen Gebietern mit seiner Erschaffung überhaupt identisch geworden ist, ein durchaus Anderes, als in Europa. Man muß den Begriff gewissermaßen unter die Loupe nehmen und mit dem auf diese Weise künstlich vergrößerten zu rechnen suchen. Selbst in den vorzugsweise ehrwürdigen Staaten des Unions-Ostens genügen hundert Jahre, um einer Stadt den Anspruch auf den Namen eines „alten Plazes“, zweihundert auf den eines „uralten“ zu sichern. Und wenn es sich gar um die dreihundertjährigen Baureste (Kirchen und Befestigungen) der spanischen Conquistadorezeit Floridas handelt, so empfindet der Amerikaner Etwas von jenem Schauer vor der grauesten Antike, mit welchem der Rom besuchende Europäer die noch der Königszeit angehörnden Fundamente des palatinischen Hügelcs betrachtet. Im Westen, dem schnell und gründlich um seine berühmte Jungfräulichkeit gebrachten, steigert sich diese Naivität zur rührendsten Kindlichkeit, und wenn Mark Twain mit seinem ernstesten Gesicht von „old times on the Mississippi“ spricht, so wird der transatlantische Leser in des Autors eigenem Interesse und Namen (er ist ein noch „jüngerer“ Mann) feierlichst ersucht, seine Fähigkeit, sich in entlegene Vergangenheiten zu versetzen, nicht weiter anzuspinnen, als bis er im Anfang der vierziger, höchstens in den letzten dreißig Jahren dieses Jahrhunderts angelangt ist. New-York im Januar 1875. Der Uebersetzer.)

Galerie Schöner Frauen

Von F. von Hohenhausen.

(Mit Titelbignette und Porträt von P. Grot' Johann.)

VI.

Fürstin Salm-Dyk.

Das bunteste Frauenleben findet sich in den Memoiren dieser Fürstin aufgezeichnet. Als echte Französin besaß und übte sie das Talent, ihre Erinnerungen zu Büchern zu gestalten. Sie wurde im Anfang unseres Jahrhunderts deshalb als Schriftstellerin ziemlich hoch gestellt, ist aber jetzt bereits der Vergessenheit anheim gefallen. Auf den Congressen von Wien und Vachen machte sie durch ihre imposante Schönheit großes Aufsehen; Kaiser Alexander, der liebenswürdige Frauentemner, huldigte ihr in auffallender Weise. Unsere Zeichnung ist nach einem Bilde aus eben jener Zeit. Auch einen Roman schrieb sie damals: „Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer gefühlvollen Frau“, der mehrere Auflagen erlebte, jedoch nur ein schwacher Nachklang von den liebevollen Schriften der Frau von Staël und der Frau von Krüdener war, zwei Frauen, von denen die eine von einem Kaiser geführt, die andere von einem Kaiser geliebt und verehrt wurde. Wie bunt das Leben der Fürstin war, hat sie zum Theil selbst erzählt, jedoch ein Umstand, der für ein weibliches Wesen der wichtigste ist, ihre Heirath, wurde in ein gewisses Dunkel gehüllt. Die Geschichte derselben war sehr reich an wunderbaren Einzelheiten; sie heirathete nämlich als vornehmes junges Mädchen einen Chirurgen, mit dem unschönen Namen Pipelet behaftet. Die Jahreszahl dieses Ereignisses erklärt es jedoch vollkommen, es fand 1789 statt, als die Revolutionsstürme das schöne Frankreich durchbrauten und alle Schranken zerstörten. Die schöne Constanze Pipelet entstammte einer sehr adelstolzen Familie de Théis, deren herrliches im Rokoko stil erbautes Schloß in der Picardie lag. Eine fromme Mutter und ein alter Hausgeistlicher erzogen das junge Mädchen ganz vortreflich, sie lernte mit Eifer und begann schon sehr frühzeitig sich mit Poesie zu beschäftigen. Ihre zuerst veröffentlichten Verse waren an Napoleon I., den „Retter“ Frankreichs, gerichtet, wie er lobpreisend genannt wurde, als er die Revolution besiegte hatte. Zu jener Zeit war Constanze Pipelet jedoch bereits eine Frau von beinahe dreißig Jahren, obwohl sie selbst und ihre neueste Biographin, Elise Polko, sie als ein ganz junges Mädchen schildern. Wo und wie sie von dem Chirurgen Pipelet befreit wurde, können wir leider nicht mehr ermitteln, im Jahre 1803 trat an seiner Stelle der Fürst Joseph von Salm-Dyk als ihr Gemahl auf. Derselbe war ein gelehrter Botaniker und wird als ein vortreflicher Mann geschildert. Er war zuerst mit einer Gräfin von Hagfeld vermählt, ließ sich aber 1801 von ihr scheiden. Seine Neigung zu der schönen Constanze Pipelet muß sehr lebhaft gewesen sein, denn er achtete es nicht als ein Hinderniß, daß sie volle sieben Jahre älter war, als er selbst. Der Fürstenrang gehörte wahrscheinlich in ihren Augen zu seinen größten Vorzügen, denn eine Frau von vornehmer Geburt, welche längere Zeit die Demüthigungen erdulden mußte, welche eine Mißheirath auferlegt, schmachtet doppelt nach Ehrenbezeugungen und hohem Rang. Welch ein befriedigendes Gefühl mag Frau Pipelet kennen gelernt haben, als sie in den genealogischen Kalendern mit ihrem edlen Geburtsnamen unter den Fürstinnen verzeichnet stand! Sie hat dann in einem sehr langen Leben noch ein reiches Maß von Ehren genossen, zuletzt lebte sie in Paris und wurde am Hofe Ludwig Philipp's sehr geschätzt. Sie starb am 13. April 1845, also fast achtzig Jahre alt, denn sie wurde geboren am 7. November 1767.

aus ihren Schriften sollen hier einige rasch gewählte Proben folgen: Une femme vraiment délicate et sensible éprouve une foule de sensations qui sont inconnus à la plupart des hommes. Avec de l'esprit, de l'éducation, un sens droit et des moeurs douces, on doit avoir des qualités, mais pour avoir des vertus il faut une âme forte et un grand caractère. Un des plus beaux avantages des âmes droites et grandes est de n'avoir jamais même compris la possibilité d'une bassesse. Le bonheur et le malheur viennent presque toujours du côté où on ne les attend pas. Un des malheurs de la vie est d'être forcé de vivre avec des personnes qui par le genre de leur esprit ne peuvent se faire une juste idée de votre caractère. La sympathie des âmes est le secret de la nature, il n'appartient pas aux hommes de le pénétrer. L'amour est la fièvre de l'âme — la passion en est le délire. La femme qui n'a point vu son amant de la journée, regarde cette journée comme perdue pour elle; l'homme le plus tendre la regarde seulement comme perdue pour — l'amour.

Hugo Kober.

I.

Als ich ein Knabe war, gab es unter der ganzen Generation unseres auf dem Westufer des Mississippi gelegenen Heimathsortes nur einen ständigen Ehrgeiz. Es war der: ein „Dampfsbootmann“ zu werden. Wohl hatten wir hin und wieder auch vorübergehende Ambitionen anderer Art. Aber sie waren nur vorübergehend. Wenn ein Circus erschien und wieder davon zog, so ließ er uns wohl mit Seelen zurück, die eine Zeit lang vor Sehnsucht nach der Lebensstellung eines Clowns brannten. Die erste Negerminstrelschau, welche in unserer Gegend auftauchte, erweckte die Begierde in uns, es mit diesem Beruf zu versuchen. Und es gab sogar Zeiten, in denen wir ernstlich hofften, Gott würde, wenn wir es nur erleben und brav wären, Seeräuber aus uns werden lassen. Aber alle diese Wünsche und Träume zerrannen wieder, wie sie gekommen waren. Nur der Ehrgeiz, ein Dampfsbootmann zu werden, blieb fest in unseren Seelen.

Ein Mal des Tages legte ein leichtes, lustiges Paketboot, stromaufwärts von St. Louis, und ein zweites, thalwärts von Kerkul kommend, bei unserem Städtchen an. Bis sich dieses Doppelerigniß vollzogen hatte, war Alles Jubel und Erwartung. Sobald es vorüber war, sank der Tag zur Leere, zum Nichts zusammen. Noch heute, nach Verlauf all' der Jahre, kann ich mir jene alten Zeiten genau so ausmalen, wie sie waren. Die weißen, im Sonnenschein eines heißen Sommermorgens träumenden Häuser; die Gassen öde oder doch nahezu so; vor den Geschäften der Uferstraße zwei oder drei Ladendiener auf ihren Holzstühlen weit zur Wand zurückgelehnt, das Kinn auf der Brust, den Schlapphut tief über das Gesicht gezogen, schlafend, und um sie herum Holzschindel und Spähne in genügenden Massen, um über den Zeitvertreib, welcher sie derartig erschöpft hatte, keinen Zweifel zu lassen; der Seitenweg von einem Mutterschwein occupirt, welches sich mit seiner Nachkommenschaft in Wassermelonenabfällen nach Herzenslust gütlich that; am Landungsplatz zwei oder drei verlassene Stöße von Frachtstücken und ein Haufen Häute, in deren Schatten der alkoholduftende Trunkenbold des Ortes seinen Morgenrausch verschlief; am Ende der Landungsbrücke ein paar Flachlähne auf dem Wasser schaukelnd, aber Niemand in der Nähe, um dem leisen Getöse der anschlagenden Wellen zu lauschen; und hinter dem Allem der Mississippi mit seiner meilenbreiten in der Sonne leuchtenden Fluth, den dichten Wäldungen des entgegengelegten Gestades und seinen vorgebirgartigen Uferbiegungen oberhalb und unterhalb des Städtchens, welche ihn dem Blick zu einem einzigen, majestätischen, schimmernden und einsamen See zusammendrängten! Plötzlich steigt es über eines dieser vorgebirgartigen Uferkniee wie ein leichtes Gewölk empor, und ein farbiger Lastträger, weit berühmt durch sein scharfes Auge und seine Stentorstimme, stößt den Ruf aus: „D-a-m-p-f-b-o-o-t k-o-m-m-t“, und wie mit einem Zauber Schlag ist die Scene verwandelt! Der Ortstrunkenbold reißt sich die Augen; die Ladendiener erwachen; Wagenrasseln und Karrenrollen ertönt; jedes Haus und jeder Laden entsendet einen Beitrag in Menschengestalt zu dem plötzlich das Ufer erfüllenden Leben, und im Handumdrehen ist das ganze Städtchen, eben noch Schlaf und Tod, ganz und gar Leben und Bewegung. Lastwagen, Schubkarren, Packträger, Arbeiter, Männer und Knaben haften und eilen von allen Seiten her nach dem gemeinsamen Ziel des Landungsplatzes. Dort angelangt richten sie die Blicke auf das herandampfende Boot und fassen es mit den Augen, als wäre es ein Wunder, welches sich ihnen zum ersten Male enthüllt. Und es ist auch thatsächlich ein wunderhübscher Anblick — dieses Boot, wie es scharf, sicher und selbstbewußt einherbraust. Es hat zwei hohe, oben ausgezackte Rauchfänge, zwischen denen ein goldenes Emblem in der Sonne glitzert; das ganz aus Glas und zierlichem Holzwerk bestehende Pilotenhäuschen ragt vom obersten Deck wie ein Zunderbäckerkunstwerk empor; die Radkasten tragen den Namen des Bootes inmitten eines goldenen Strahlenfranzes; die Decke der verschiedenen Etagen sind von feingeschnitzten weißen Geländern eingefast; vom Flaggenstock flattert grüßend eine prächtige Fahne hernieder; die Thüren der Heizkammer sind weit geöffnet, und die Feuer leuchten dunkelroth in den Tag hinein; der Capitain steht hoch oben neben der großen Glocke, stätklich, ruhig und prächtig — die Bewunderung und der Reid Aller; große schwarze Massen chaotischen Rauchsquellen aus den Schornsteinen — ein Schauspiel voll bewundernder Größe, von den Heizern dadurch hervorgebracht, daß sie kurz vor der Ankunft an irgend einem Halteplatz ein Stück Pech in die Feuerstatt werfen; die Mannschaft ist auf

überreden, daß ich nicht träumte, sondern daß ich mich wirklich in dem sonst so heitern und lebenslustigen Paris befand. Ich weiß nicht, was die Ursache dieser merkwürdigen, einer Leichenfeier mehr angemessenen Stimmung gewesen sein muß, viel mag wohl daran gelegen haben, daß die ungeheure Ueberfüllung der, nebenbei gesagt, herrlichen Räume der neuen Oper jegliche Circulation unmöglich machte, aber hauptsächlich wird wohl der Grund in dem Mangel an Damen zu suchen sein; — ja, ja, „kein Vergnügen ohne Damen“.

Während zwei Stunden auf einen Platz festgebannt, hatte ich es nur der Liebenswürdigkeit eines Freundes zu verdanken, daß ich nicht gänzlich den finstern Mächten der Verzweiflung anheimfiel; derselbe erzählte mir aber eine Masse interessanter Anekdoten, von denen ich eine hier erwähnen will. Sie handelt von der berühmten diva, Madame Schneider, la Grande-Duchesse par excellence, die auch auf dem erwähnten Opernballe in einem wahrhaft fürstlichen Diamantendiadem erschienen war.

Dieselbe befand sich vor einigen Jahren in Baden-Baden. Ein englischer Lord machte ihr seine Aufwartung, fand sie jedoch nicht zu Haus; er geht zu einem Juwelier und läßt seinen Namen in Diamanten auf eine Karte setzen, welche er in der Wohnung der Wlle. S. abgibt. Unglücklicherweise hatte der Name des edlen Lords nur eine Silbe, so daß die schöne Offenbach-Repäsentantin ausrief, als man ihr die Karte eingehändigte: „O wie schade, daß der Herr kein Spanier ist, sein Name würde dann doch wenigstens nicht so — einsilbig sein.“

Von einem kleinen Abenteuer, welches ich auf dem Maskenballe der opéra comique erlebte, spreche ich vielleicht in meinem nächsten Briefe und will hier nur noch zum Schluß meinen schönen Leserinnen, welche englisch verstehen, eine kleine Nuß zu knaden geben.

Einer meiner Freunde führte mich neulich durch seine Gemäldegallerie und auf ein männliches Porträt zeigend, sagte er:

„Brothers and sisters have I none — This man's father is my father's only son.“

In welchem Verwandtschaftsgrade stand der Mann im Bilde zu meinem Freunde?

dem Vorderdeck gruppiert; die Landungsbrücke ragt über die Seite des Boots hervor, und der beneidenswerteste aller Deckarbeiter steht, das Ende eines dicken Taues in der Hand, malerisch und weithin sichtbar auf ihr da. Jetzt tönt ein lautes Schrillen aus dem kleinen Dampfrohr, der Capitän

und Ausladens erleichtert. Zehn Minuten später, und Alles ist vorüber; der Dampfer ist wieder abgestoßen; schon treibt er mitten im Strom dahin, ohne Begrüßungsflagge auf dem Fahnenstock und ohne das berauschend große Schauspiel pech-erzeugter, den eisernen Schornsteinen chaotisch entquellender

Gewalt über Leben und Tod aller übrigen Menschen befaß, und Jeden, der ihn ärgerte, hängen lassen konnte. Das war genug, um meiner ganzen Anschauungsweise eine bestimmte Färbung zu geben, aber der Wunsch, ein Dampfbootmann zu werden, drang selbst in diesen geweihten Kreis einer höheren



Eine Troikafahrt in der Steppe. Originalzeichnung von N. de Schwertschkow in Moskau.

Nach einer Photographie aus dem Verlage der „Photographischen Gesellschaft“ in Berlin.

hebt die Hand, eine Glocke läutet, die Räder stoßen, noch zwei oder drei Mal greifen sie aus, und der Dampfer steht regungslos. Und nun beginnt ein Drängen, Hasten und Stoßen gleichzeitig ans Land und an Bord zu gelangen, zur selben Zeit Fracht und Ladungsstücke vom Boot ans Ufer und vom Ufer ans Boot zu bekommen, und ein allgemeines Fluchen der Mannschaft, mit dem sie sich die Arbeit des Ein-

Qualmmassen. Nach abermals zehn Minuten verschwindet er hinter der entgegengesetzten der beiden vorgebirgartigen Uferbiegungen, und der Ort ist in seine alte Todtenstille, und der Dristrunkenbold in seinen Schlummer neben den Häuten zurückgefallen.

Mein Vater war Friedensrichter des Städtchens, ein Umstand, der die Ueberzeugung in mir hervorbrachte, daß er

Lebensauffassung mit immer wachsender Stärke ein. Zuerst wünschte ich Cajütenjunge zu werden, so daß ich mich beim Anlanden des Bootes in unserem Städtchen mit einer weißen Schürze angethan auf einer der Galerien hätte zeigen und angesichts aller meiner früheren Kameraden ein Taseltuch über das Geländer hinweg ausschwenken können. Später hielt ich es für begehrenswerther, ein Deckarbeiter zu sein, und

bei Ankunft des Dampfers das Tau in der Hand, auf dem Ende des vorgehobenen Landungssteiges zu stehen, weil es keinen Platz gab, auf dem man vom Lande aus besser gesehen werden konnte.

Eines Tages verschwand einer unserer Kameraden in der geheimnißvollsten Weise. Wochen und Monate hörte man nichts von ihm. Endlich sahen wir ihn wieder — sahen ihn wieder als Maschinistengehilfen auf einem Dampfboot!

Dieser Vorfall schlug das ganze Gebäude meiner in der Sonntagschule erworbenen Moral in Trümmer. Jener Knabe war von jeher ein notorisches Weiskind gewesen — während ich das gerade Gegenteil war. Und doch hatte ihn das Schicksal so hoch gehoben — während es mich in Dunkelheit und Jammer schmachten ließ.

Das Leben und die Laufbahn dieses Geschöpfes konnte nur eine Folge haben, und dieselbe ließ nicht lange auf sich warten. Knabe um Knabe ging auf den Fuß! Der Sohn des Geistlichen wurde Maschinist; die Söhne des Doctors und des Postmeisters erlangten Stellungen als Gepäck- und Fracht-schreiber.

Und so geschah es denn eines Tages — daß ich durchging! Ich schwur mir zu, niemals zurückzukehren außer als Steuermann und in vollster Steuermannsglorie. Aber wie ernst ich es auch meinte — es wollte und sollte mir damit nicht glücken.

Drei Monate später — und diese und ähnliche Hoffnungen hatten den Todeskampf in mir gekämpft. Ich erwachte eines Morgens ohne irgend einen Ehrgeiz, aber ich schämte mich nach Hause zurückzukehren.

flusses zurückzulegen. Ich hatte gerade noch dreißig Dollars übrig — was konnte ich Besseres damit thun, als hingehen und die Erforschung des Amazonasstrom-Gebietes vollenden.

(Schluß folgt.)

Die neuen Hausgenossen.

Novellette von Eugen Malpèze.

(Schluß.)

Es war am Nachmittag desselben Tages.

Schon ganz heimlich in der neuen Wohnung, saß der Eine der beiden Fremdlinge — es war der mit der Narbe, den die Taufregister der heimathlichen Residenz als einen Sohn des reichen Vanquier Deurbach ausgewiesen haben würden — auf dem Sopha, hatte den Pelz mit dem Schlafrock vertauscht, die Füße nach gut studentischer Gewohnheit auf das Polster gezogen und blies die zarten, blauen Ringel seiner feinen Havannah kunstgerecht in die Luft.

Sein Auge folgte den verschwundenen Wölfschen, während er aufmerksam dem leisesten Geräusch von draußen her lauschte. Jetzt ertönten halblaute Worte auf dem anstoßenden Corridor, dann das Fußscharren einer höflichen Verbeugung, und im nächsten Augenblick trat der junge Mann mit der sanften Stimme — den die fraglichen Register als den Zwillingenbruder des Ersten bezeichnet hätten — ins Zimmer; sein Gesicht war leicht geröthet und das verbindliche Lächeln, das bisher darauf gewohnt, schwand, als er die Thür hinter sich geschlossen hatte.

„Nun?“ fragte der Raucher auf dem Sopha, indem er seine Cigarre erwartungsvoll auf dem Tischrand niederlegte. Der Andere trat an den Tisch vor, stützte die Hände darauf und sah mit gerungelter Stirn den Bruder an.

„Keinst Du das unangenehmste Gefühl eines achtbaren Mannes, Max?“

„O ja,“ entgegnete dieser mit größter Seelenruhe, „es heißt ‚Kamm‘ sein; zwei bis drei Mal im Leben empfand ich's, aber in diesem Augenblick, mein bester Ernst, kammst Du doch unmöglich darunter leiden.“

„Wigle jetzt nicht!“ erwiderte der Bruder ungeduldig, „das peinlichste Gefühl für einen Mann heißt: sich schämen, schämen vor einem Weibe“ — und ich habe das eben gründlich kennen gelernt.“

Mag nahm seine Cigarre wieder auf. „Guter Ernst, Du hättest Kindergärtnerin werden sollen, denn zum praktischen Geschäftsmann bist Du ein für alle Mal verdorben; berichte jetzt ruhig und ohne alle moralischen Randglossen.“

„Der alte Diener,“ erzählte nun Ernst, „geleitete mich zu der erbetenen Unterredung, aber nicht, wie ich gedacht und gewünscht, ins Familienzimmer, sondern in das Staatsgemach, wo Fräulein Ida mich schon erwartete; sie stand, und mir blieb daher nichts übrig, als gleichfalls stehend mein Anliegen vorzubringen. In höflicher, aber bestimmtester Weise lehnte sie meine Bitte um Theilnahme an ihrem Mittagstisch ab, da die Kränklichkeit ihrer Mutter ein vollständig abgeschlossenes Leben erheische, und dann sprachen wir über die Wohnung und die ungefähre Dauer unseres hiesigen Aufenthalts. Beim Schluß hat sie höflich um unsere Legitimation für die Anmeldung bei der Polizei. Ich zog nun den Paß unserer Freunde aus Würzburg hervor und wies uns als die Brüder Dittmar aus, die hier Handelsrecht studiren wollten.“

Sie las das Papier mit einer Aufmerksamkeit, die einem geheimen Polizisten Ehre gemacht haben würde. „Besondere Kennzeichen fehlen“, sagte sie halb laut vor sich hin, aber es klang wunderbar ironisch; dann war die Audienz beendet, und sie entließ mich in ebenso untadelhafter, als unnahbarer Weise.“

„Was in aller Welt konnte Dich denn aber dabei so in Harnisch bringen?“ fragte Max verwundert.

„Das Gefühl der Lüge und des Truges,“ entgegnete der Andere nachdrucksvoll, „das mich diesen ersten Mädchenaugen gegenüber von Minute zu Minute stärker ersaßte und das mich in diesem Augenblicke aufs heftigste bereuen läßt, Clarissens verschobenen Plänen und Deiner überstürzten Aus-führung nicht energischer entgegen getreten zu sein.“

„Unverbesserlicher Idealist, ich sage es noch einmal!“ spottete der Bruder, „Clarisse hat ältere Rechte an Edmund, denn es war der Plan seines und unseres Vaters, aus ihnen ein Paar zu machen. Mißlingt er, so gehen zugleich Edmund's Kapitalien unserm Hause verloren, das weißt Du ebenso gut wie ich, tugendsamer Jüngling.“

„Aber ich weiß auch, mein scharfsichtiger Bruder,“ erwiderte Ernst, „daß weder unser Haus noch Clarissens Herz daran zu Grunde geht, und nur verlebte Eitelkeit unserer Schwester den boshaften Plan eingegeben, den Du natürlich mit beiden Händen ergreifst, da Dich Edmund's Beschreibung von der Schönheit seiner Braut in einen wahren Rausch versetzte...“

all' Deinen Plänen zu Schanden werden!“ Es klang wie leiser Spott durch seine letzten Worte.

„Wirklich,“ entgegnete Max piquirt, „o was war Salomo in all seiner Weisheit gegen Dich, mein Bruder! Nun grau ist alle Theorie — so singt ja wohl Dein Dichter — drum will ich es mit dem goldenen Baum des Lebens und der Erkenntniß halten: Somit wiederhole ich hier vor Deinen ritterlichen Ohren, daß ich mein Clarissen gegebenes Versprechen lösen und der Schwester den ihr bestimmten Bräutigam zurückführen und Edmund beweisen werde, daß das Mädchen, dem er sein Herz gegeben, seiner unwerth sei. Kehre Du nach Hause zurück, setz Dich an den Spinnrocken und überlaß mir das Feld!“

„Wer zuletzt lacht, lacht am besten!“ entgegnete der Andere ruhig auf den Spott des Bruders, „und ich ahne, daß Du das nicht sein wirst; zurückkehren werde ich aber nicht ohne Dich, denn ich habe mich bisher noch nie von Dir getrennt; aber von nun an wollen wir kein Wort mehr über die Affaire verlieren.“

„Amen, so geschehe es!“ schloß der unverbesserliche Max.

„Fräulein, jetzt bin ich auf dem Wege, ein reicher Mann zu werden,“ lachte der alte Daniel am andern Morgen, als er aus dem Zimmer der Brüder kam, zu denen er eben den Morgenkaffee hineingetragen; „sehen Sie!“ und damit öffnete er seine Linke und zeigte Hedwig einen blanken Gulden. „Und wofür, Fräulein? Nur für die kleine Mähe, Ihnen dies hier zu geben.“

„Mit diesen Worten nahm er die Rechte, die er bisher auf dem Rücken verborgen, hervor und hielt ihr ein reizendes Sträußchen entgegen, eine eben erblühte Moosrose von einem Kranze duftender Veilchen umgeben.

„Herr Dittmar — so heißt er ja wohl jetzt — natürlich der mit der Narbe und der hochmüthigen Stimme, hat es mir übergeben, damit ich es Ihnen nebst seinen besten Empfehlungslungen überreiche. Was thun, Fräulein? Ich wußte es nicht, denn für diesen Fall hatten Sie keine Ordre gegeben; ich nahm also Geld und Blumen mit dem Entschluß, beides wieder zurückzugeben, wenn Sie es so bestimmen würden.“

„Behalte Dein Geld, die Blumen aber setze in Mama's Zimmer, und wenn Dich der junge Herr nachher fragt, so antworte ihm nur, daß ich mich sehr gefreut hätte, weil es Mama's Lieblingsblumen seien.“

„Schön, Fräulein, soll ausgerichtet werden!“

„Nun, Alter,“ lautete wie erwartet Maxens Frage, als Daniel bald darauf mit den blankgewaschenen Stiefeln wieder in das Zimmer der Herren trat, „zürnte Euer Fräulein auch nicht über die armen Blumen? Ich hatte vergessen, Euch zu sagen, daß solche Blumenpenden daheim unsern freundlichen Wirtheinen gegenüber Sitte sind.“

„Na natürlich,“ entgegnete der Alte harmlos, „unser Fräulein freute sich auch nicht wenig, denn Rosen und Veilchen, müssen Sie wissen, sind der Frau Professor Lieblingsblumen, der ich denn auch gleich das Sträußchen bringen mußte.“

„Max biß sich auf die Lippen und blickte verstoßen zu seinem Bruder hinüber, dessen Lächeln nicht mißzuverstehen war; Hedwig aber hatte ihren Zweck erreicht, die Blumenpende wiederholte sich nicht.“

Ja, „kommen, sehen und fliegen“ ist eine herrliche Sache, besonders für einen Jüngling von dem Selbstbewußtsein unsers Helben, aber um dieser casarischen Resultate sich rühmen zu können, muß man doch erst seines Gegners habhaft werden.

Nun, das mußte man ihm lassen, ein sorgloser Ausflüchtler nach Mittel und Gelegenheit ließ er es nicht fehlen, aber Hedwig entschlüpfte ihm stets in fast geistlicher Art. Er betrat den Corridor zu schier allen Tageszeiten — nie begnugte er dem jungen Mädchen, obgleich die Thüren der Wohnzimmer dort mündeten; zu jeder nur möglichen Stunde steckte er sein hübsches Gesicht durch die Rükenthür, um Daniel zu irgend einer Dienstleistung zu rufen — das Feuer flackerte, die Speisen brodelten, aber die Küche war menschen-leer gleich einem verzauberten Schlosse.

Eines Morgens aber, da sie ihn in der Vorlesung glaubte, überraschte er sie doch. Anstatt den Weg zur Universität einzuschlagen, war er, sobald sein Bruder außer Sicht war, auf einem Umweg nach Hause zurückgekehrt. Als er um die Ecke bog, blickte er nach seinen eigenen Fenstern.

Richtig, sie waren weit geöffnet, eine helle Gestalt glitt geschäftig in dem Raume hin und her, und nun streckte sich ein voller, weißer Arm aus dem Fenster und schüttelte ein Staubtuch aus. Er schlüpfte schnell in die Hausthür, durchschritt unhörbar den Corridor und öffnete so geräuschlos als möglich die Thür zu seinem Zimmer.

„Guten Morgen, mein Fräulein, wie preise ich den Zufall, daß er mir so unerwartet Gelegenheit gibt, Ihnen für Ihre Mähe und Sorge endlich einmal unsern Dank aussprechen zu können.“

„Ein hübsches Gesicht strahlte vor Vergnügen, daß er die junge Vorsicht doch endlich überrascht habe, und in seiner glodenhellen Stimme klang ein leiser Triumph. Hedwig verneigte sich unbefangen, obgleich sie auf dies tête-à-tête nicht vorbereitet war, und im nächsten Augenblick ergriff ihre kleine, entschlossene Hand den Klingelzug.

„Vergebung,“ sagte sie mit dem freundlichsten Lächeln, indem sie seinen artigen Erguß ganz überhört zu haben schien, „daß Ihr Zimmer noch nicht in Ordnung ist; Mama's Befinden hat mich heute Morgen länger, als gewöhnlich von meinen Arbeiten zurückgehalten.“

In diesem Augenblicke erschien Daniel auf der Thürschwelle, ebenso erkannt über den ungewohnten Ruf der Glocke, als über die frühzeitige Rückkehr des jungen Herrn.

„Daniel, öffne Herrn Dittmar das blaue Zimmer! In zehn Minuten werden Sie hier Alles wieder in Ordnung finden.“ Diese letzten Worte mit einer höflichen Neigung gegen Max begleitend, wandte sie sich ruhig wieder ihrer Arbeit zu.

Daniel öffnete die Thür, und unserm geschlagenen Helben blieb nichts übrig, als sich von dem heimlich lächelnden Alten nach dem blauen Zimmer geleiten zu lassen.

In Hedwig's zierlichem Cabinet, neben dem Wohnzimmer ihrer Mutter, saß der alte Hausarzt an der Seite des jungen Mädchens vor einem kleinen Tische und betrachtete durch eine scharfe Lupe die Photographien zweier junger Männer.

Stange aufliegen, entsteht durch ihr eigenes Gewicht eine durch Plattbrüden entstandene gerade Fläche, an welcher deutlich zu erkennen, daß solche auf diese Art getrocknet werden.

Auflösung des Buchstaben-Räthfels Seite 85.

H E L A
E G E R
L E D A
A R A M

Auflösung der Räthfel Seite 85.

- I. „Morgen- und Abendröthe“, „Tag und Nacht“.
II. „Thon, Loh, Hohn, Ton, Mohn, Sohn, Schon“.

Correspondenz.

Die nächste belletristische Nummer wird u. A. Abbildung und Beschreibung des berühmten Costümfestes im Palais des deutschen Kronprinzen, ferner eine Extrabeilage mit gemeinnütigen Wirtschaftsplandereien und Correspondenz enthalten.

früher beschriebene und abgebildete Apparat zum Erwärmen der Schüsseln ist in G. Cohn's Magazin, Berlin, Hausvogtelplatz 12, vorrätig.
Starkopf 63. Die Bettungsnotiz, nach welcher ein Friseur in New Orleans eine Anstalt für die „Reparatur“ des menschlichen Haars etablirt hat.

D. P. P. Zum Weißbleichen der Immortellen werden diese erst mit warmem Wasser ausgegossen und dann mit Chloralkali gebleicht.
Fr. B. K. in R. Die Blutflecke lassen sich aus der Jagdtasche, ohne daß die graue Farbe der letzteren darunter leidet, nicht entfernen.

W. Spindler, BERLIN, Wallstraße 11-13 und Spindlersfeld bei Cöpenick. Färberei, Druckerei und Reinigungs-Anstalt für Herren- u. Damen-Garderobe.

Bazar de Voyage, J. Demuth, Berlin, Schloßfreiheit 1. Fabrik und größtes Lager von Reise-Effekten und seinen Lederwaren.

Fabrik von F. H. Suard. Die vorzügliche Qualität der mit nebenstehender Marke bezeichneten Chocoladen aus der rühmlich bekannten Fabrik von F. H. Suard.

H. Lisser Wwe, Berlin, Jägerstr. 42, empfiehlt Corsets, Dupons, Tournures in reichster Auswahl und jedem Genre.

Verlag von Otto Spamer in Leipzig. 1874. Erbauungsbücher. Das Gebet des Herrn, der evangelischen Christenheit dargeboten im Gewande der Dichtung und im Kranze der Kunst.

B. Sommerfeld's Tapfserie-Manufaktur en gros & en détail, Berlin W., Leipzigerstr. 42, 1. Etage.

Eine Tasse Kaffee von vorzüglichem Geschmack und prachtvoller Farbe, wie man sie in Wien, Prag und in den böhmischen Bädern trinkt.

Almanach. Staderei-Mustervorlagen. Originale ausgeführt in brillantem Farbendruck. Herausgegeben von Carl Heinrich Müller.

Die GRAY'sche amerikanische Papierwäsche für Herren, Damen u. Kinder aus der Fabrik MEY & EDLICH, Leipzig.

Strümpfe z. Anweben, auch gestricke, übernimmt die Spezial-Fabrik von Kreiszig & Sohn, Berlin, 22. Leipzigerstr. 22.

Gentle Flygare Carlén's sämtliche Romane erscheinen eben in 3. Auflage, Nr. 8, in 72 Bänden von durchschnittlich 10 Bogen à 1 Mt.

Poliklinik für Nerven- und Gemüths-Kranke, Dresden, Sidonien-Strasse 3. Epileptische (Fallstüchtige) finden Genesung Behandlungsweise neu u. eigenthümlich.

Glafey-Nachtlichter, bewährt seit 1808, prämiirt in Nürnberg, Paris, Altona u. Wien, zu haben in allen bedeutenden Geschäften Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz.

Otto Weber, Berlin, 35. Mohrenstr. 35, part. und 1. Etage. En gros. Trauerwaren-Magazin. En detail.

Robe Poplin de laine plissé (gewebter Falten-Effekt) Robe 19 Thaler. Robe Matelassé composée, Mohair tricoté, Beige, Carreau assorti.

R. H. Paulcke's PATENT Zahnmittel. schützen durch ihre desinficirende Kraft die Zähne vor dem Stocken (caries). Sie entfernen sofort jeden üblen Geruch u. Geschmack aus dem Munde.